

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

54. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 8. Juli 1916

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 77

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Vor zwanzig Jahren und jetzt (Etwas aus tarifgemeinschaftlich-historischer Perspektive).
Gehilfenwirtschaft: Agrarfragen, III.
Korrespondenzen: Kollatz.
Anschau: Von Buchdruckern im Kriege. — Spende. — Endgültiger Wortlaut der Änderung des Reichsvertrages. — Buchdruck. — Amtliche Streitfälle. — Gesehlicher Schutz der Gewerkschaftsdisziplin in Dänemark. — Von den Ernteaussichten.

□ Vor zwanzig Jahren und jetzt □ Etwas aus tarifgemeinschaftlich-historischer Perspektive

Am 1. Juli 1896 sollte der nach dem sehr heftigen Interessenzusammenprall 1891/92 vereinbarte neue Tarif in Kraft treten. Der Neunfundentag war das Kriegsziel gewesen, der Kriegseffekt aber bestand in einer die Prinzipale wie die Gehilfen schwer heimlichenden Erhöhung und in einer die schlimmsten Bezahlungsverhältnisse zu Ende der 70er Jahre wiederbringenden Periode gewerblicher und tariflicher Anarchie. Der Tarif von 1889 bestand zwar nominell weiser, jedoch war seine Einhaltung eine Sache, um die sich die siegreiche Prinzipalität nicht kümmerte, und die von der geschlagenen Gehilfenschaft nicht betrieben werden konnte, wie es die eingetragenen Zustände erforderten. Bei den Tarifrevisionen 1886 und 1889 hatten die Buchdruckergehilfen schon bewiesen, daß sie die Verkürzung der Arbeitszeit nicht als Trommelschlägel betrachteten und diese Forderung nicht als bloßen Agitationsstoff behandeln wollten, unternahmen sie doch 1891/92 als erste Arbeiterkategorie damit einen Durchbruchversuch, nachdem mit der Prinzipalität in diesem Punkt eine Verständigung sich als unmöglich erwiesen hatte.

Eine neue Tarifgemeinschaftsära sollte nun aus dem von 1892 bis 1895 immer tiefer gewordenen Sumpfe herausführen. War die alte gewerbliche Konstitution bis 1889 mehr oder weniger eine Sierde des geduldeten Papiers gewesen und mit der Zeit zu einem stark schimmelnden, nicht mehr recht ansehnlichen Ding geworden, so wollte man nun auf festem Grunde von neuem aufbauen und Einrichtungen schaffen, die von vornherein eine bestimmte Gewähr boten, daß es nun besser gehen würde. Vornehmlich wurde das zu errichtende Tarifamt als die Institution angesehen, die namentlich die bislang völlig fehlende Mitarbeit der Prinzipale auf tariflichem Gebiet und zur Beseitigung der Mißstände im Gewerbe überhaupt fördern sollte. Man hatte also nicht eine neue Heilslehre durch Offenbarung gefunden, vielmehr ward an das Alte angeknüpft, dem ein andres Gewand und ein besserer Inhalt gegeben wurden. Das System der Vergangenheit war ohne Kräfte für die Zukunft geblieben, das neue ließ sich um so eher verteidigen, weil seine Fundamente mit dem Tarifamt und der ausgestalteten Tariforganisation sicherer gelegt waren.

Natürlich konnte Ende Juni 1896, als in Verfolg der am 18. Juni beendigten Verhandlungen des Tarifausschusses die Prinzipale und die Gehilfenvertreter ihren Aufbruch hinausgehen ließen zur Einführung des neuen Tarifs, von einer Feststellung wie der vorstehenden noch keine Rede sein, aber das hätte wohl die Gehilfenschaft aus ihren vielfältigen Erfahrungen wissen und aus den damaligen trüben Verhältnissen heraus sich erst recht sagen müssen, daß mit billigen Schlagworten der bitternotwendigen Andersgestaltung der Dinge kein be-

sonderer Dienst erwiesen werde. Gewiß war von den Gehilfenforderungen so manches ausgefallen, indessen ließ sich durch der neuen Tarifgemeinschaft noch nicht das Urteil fällen. Es wäre denn auch nicht lang bis sich die Gegnerschaft dem neuen Tarife gegenüber als in dogmatischer Meinungsstreit, als ein Kampf von reinstem Wasser entpuppt hatte, dem gar viele ihr Süppchen kochten.

Die Buchdrucker waren bei ihrem heroischen Kampfe 1891/92 von andern Arbeiterkreisen im allgemeinen gut unterstützt worden; nun sie sich anschickten, von neuem eine Tarifgemeinschaft einzugehen, die das ausgelebte Programm aufgab und zu einem vorwärtsweisenden griff, war das Salto groß und des Dreinrebens kein Ende. Wir verneinten, aus dem Sumpfe des Rückschlags von 1892 bis 1896 herauszukommen; die andern jedoch erblickten in der Tarifgemeinschaft nur ein großes Verhängnis, das uns noch tiefer hineinführen könnte in den moralischen Sumpf einer Verkefzung mit den Interessen unrer Unternehmer. Zu einem beträchtlichen Teil entdeckte die politische Arbeiterpresse, fühlten dergleichen Gewerkschaftsblätter und Gewerkschaftsare die heilige Mission in sich, die Buchdrucker vor dem trübsamen Schicksal entwürdigender Harmonieduselei zu bewahren. Während aber — sprechen wir einmal modern — die Umlerner die Tarifgemeinschaft keineswegs als ein Allheilmittel kredenzten, was heutzutage auch der überzeugteste Tarifgemeinschaftsanhänger ebensowenig tun wird, wurden ihre damaligen Befürworter als eine Gesellschaft von Flaumachern und Schwächlingen gekennzeichnet, denen man gern einen Hochverratsprozeß gemacht hätte. In einem gewissermaßen zur Eröffnung der neuen Tarifgemeinschaftsära im „Korr.“ (4. Juli) erschienenen Artikel war zu lesen:

Inerhört in der Gewerkschaftsgeschichte dürfte die in den letzten Monaten verübte Serie von Vertrauensbrüchen sein, von denen einer den andern stets an Frevelhaftigkeit übertraf. Die altstorganisierten Arbeiter Deutschlands, die Buchdrucker mit ihrem ausgereiften Gewerkschaftsleben, müssen eine solche Behandlung, eine solche Erniedrigung von ihren eignen Führern ertragen!

Alingt das nicht in höchstem Maße „zeitgemäß“? Nicht täuschend ähnlich den knotigen Unwürfen, mit denen seit Monaten jetzt die politischen Führer frakturiert werden? Es war damals weniger die kochende Volksseele, wie ihr heute noch weniger solche vergiftenden Ausflüsse entströmen, sondern Männer der Feder waren und sind die Tonangeber, die Wegweiser in dem Kampf um die Richtung, der unheilbringend schon so oft in der Arbeiterbewegung erbrannt.

Wenn Döblin und die ihm Gleichgerichteten damals bei uns nicht ihren Weg stark und sicher wie Männer gegangen und ihrer Aufgabe der besseren Erkenntnis gefolgt wären, was würde wohl das Ende dieser Verwirrung der Geister gewesen sein? Sicherlich nicht, daß der Tarif, der nach der ersten Statistik von 1886 nur in 19,9 Proz. aller Druckereien und in 14,6 Proz. aller Druckorte Eingang gefunden hatte, 30 Jahre später (1916) Allgemeingut in unserm Gewerbe geworden wäre, indem er gegenwärtig in 84,2 Proz. sämtlicher Druckereien volle Geltung und 87,7 Proz. aller Druckorte sowie 96 Proz. der Gehilfen erfaßt hat. Und daß der Verband mit erst 43,5 Proz. der Gesamtzahl der Gehilfen im Jahre

1886 und mit 44,7 Proz. 1896 am 1. Juli 1916 d. h. 20 Jahre später, auf etwa 93 Proz. angestiegen ist, wenn man den vollen Mitgliederstand vor Kriegsausbruch einsetzt, ein so überaus günstiges Organisationsverhältnis erreicht haben würde ohne die durchdringende Verallgemeinerung des Tarifs, ist einfach ausgeschlossen. Betrachtet man die Verbesserung der Arbeitsbedingungen an sich, so zeigt sich vom Jahre 1873 an bis zur Wendung der tariflichen Dinge im Jahre 1896 nur eine Erhöhung des Minimallohnes um 5,6 Proz., von 1896 an jedoch um 31 Proz., außerdem vermehren sich die Lokalaufschläge von 67 auf solche in 743 Druckorten. Nicht minder wichtig ist, daß das Minimum tatsächlich zum niedrigsten Lohn wurde, indem nach der letzten Statistik des Tarifamts (1912) nur noch 1,4 Proz. sämtlicher Gehilfen unter dem Minimum entlohnt wurden, während es 1894, also unter der alten Tarifgemeinschaftsära noch, 23,5 Proz. waren, die untarifrähige Bezahlung hatten, 22,1 Proz. (1912: 39,4), die das Minimum und 54,4 Proz. (1912: 58,5), die mehr als das Minimum erhielten. Einer Arbeitszeitverkürzung von vier Stunden wöchentlich seit 1896 steht das Gleichbleiben mit zehn Stunden täglicher Arbeitszeit von 1873 bis 1896 gegenüber. Die besondere tarifliche Stellung der Maschinenfeker hinsichtlich Lohn und Arbeitszeit ist ebenfalls als ein guter Erfolg der neuen Tarifgemeinschaft zu buchen. So ist schon bei den Buchdruckern hinsichtlich geworden, was vor zwanzig Jahren an Bannflüchen und Brandreden gegen das neue Vertragsverhältnis geschleudert wurde! Für die übrige Arbeiterschaft aber waren nach dem zuletzt ermittelten Stande von Ende 1913 an Tarifverträgen 12639 für 193760 Betriebe und 1845454 Beschäftigte in Kraft. Es ist geradezu klassisch, wie die vor zwanzig Jahren so hart und zum großen Teil mit häßlichen Mitteln bekämpfte tarifliche Neuorientierung bei den Buchdruckern sich glänzend bewährt und sich fruchtbringend auf weite Arbeiterschichten übertragen hat, von denen noch viele sich ebenso neuorientieren möchten, wenn ihr gewerkschaftlicher Einfluß auf ihre Unternehmerkreise größer wäre, als er es faktisch ist. Die straffe Ordnung der Dinge durch das Tarifamt mit einem so klugen, energischen und nach jeder Richtung unerschrockenen Manne wie Paul Schliebs in der Führung seiner Geschäfte hat allerdings nicht zuletzt diese gründliche Änderung gegen früher bewirkt. Was aber seit 1896 ist, war zwanzig Jahre hindurch, von den Vorbereitungen zur 1876er Tarifrevision an, das dringliche Begehren aller Generalversammlungen unrer Organisation und aller gemeinsamen Verhandlungen mit den Vertretern der Prinzipalität, die aber zu schwach war oder zu wenig Neigung bekundete, das Heft der alten Tarifgemeinschaft auch ihrerseits mit der notwendigen Klinge zu versehen.

Vor zwanzig Jahren also ein fürchterliches Tobenwoben um und eine mit allen Mitteln geführte Offensive gegen den neuen Tarif — zwanzig Jahre später aber zeigt sich das so vielfach berammte Kampfvobjekt von damals als selbst von dem zweijährigen Weltkrieg unerschüttert, hat es sich vielmehr in dieser fürchterlichen Zeit bestens bewährt.

Der 1. Juli 1896 und der 1. Juli 1916 — welch ein grandioses Bild in den Dingen und in den Menschen! Das fünfzigjährige Bestehen des Verbandes vor sechs Wochen hat dem Verband in überfüllte Anerkennungen von allen Seiten gebracht.

Der gesunde gewerkschaftliche Geist, seine bahnbrechende Tätigkeit in erfolgreicher Selbsthilfe wie nicht minder die nun so überzeugend als richtig erkannte Tarifpolitik der Buchdrucker bildeten den Gegenstand uneingeschränkter Lobes. Auf Döblins faktisches Gehick fiel davon verdienstförmig ein reichlicher Anteil.

Der neuen Tarifgemeinschaft wie auch Döblins schlimmster Gegner war der damalige „Korr.“-Redakteur Artur Galsch, der am 1. Juli d. J. gestorben ist; abseits der Öffentlichkeit und in dürftigen Verhältnissen ein Leben beschloß, das er durch seinen Staatsstreich von 1896 sich selbst zerklüft hatte. Galsch erlag an dem nämlichen Tag einem wiederholten Schlaganfall, an dem er vor zwanzig Jahren den zu Eingang zitternden Bannstrahl gegen Döblin und andre Gehilfenführer zu Papier brachte — was spricht sich jetzt allein in dieser Tatsache aus! Nachdem der Krieg das von ihm nach seiner völligen Abwirtschaltung in Leipzig zu Basel betriebene, dann nach St. Ludwig im Elsaß verlegte kleine Buchhandelsgeschäft zugrunde gerichtet hatte, kehrte Galsch im Spätherbst v. J. nach Leipzig zurück, wo ihm von hilfloser Seite ein Unterkommen bei der Leipziger Ortskrankenkasse verschafft wurde, welche Tätigkeit er jedoch nur sechs oder sieben Wochen ausüben konnte, denn er war ein kranker Mann, ohne daß er selbst über seinen schlimmen Zustand Klarheit hatte. Galschs Aufenthalt in Leipzig blieb unbemerkt, wie er ja auch von Basel aus nie wieder aus seiner gänzlichen Reserve in Buchdruckerangelegenheiten hervorgetreten war, was ihm jedenfalls zur Anerkennung gereicht, denn ein nahegelegender Vergleich fällt nur zu seinen Gunsten aus. So kam es, daß sowohl die Öffentlichkeit in Leipzig und auch wir erst am Abend des 4. Juli aus einer Zeitungsnachricht von der stattgehabten Beerdigung und seinem Tod im 59. Lebensjahre Kenntnis erhielten.

Galsch gehörte nach der Silberlegung unserer Organisation von Stuttgart nach Berlin dem neuen Verbandsvorstand als Beisitzer an, kam dann im März 1889 als Mitredakteur an den „Korr.“, welcher Posten Ende 1888 freigegeben war, nach Leipzig und wurde 1890 dessen leitender Redakteur, weil Härtel diese 24 Jahre lang getragene Bürde gern ablegte, um sich fortan als zweiter Redakteur zu betätigen. Artur Galsch war ein züchtiger, arbeitamer, immer in die Materie eindringender Redakteur; kein Mensch kann ihm das bestreiten. Die Festnummer zum 25-jährigen Bestehen der Organisation im Jahre 1891 zeigte ihn mit einem Abrisse der Geschichte unserer Organisation wie der über die Gaue und Mitgliedschaften auch als befähigten Verbands-historiographen. Von seinen sonstigen größeren Arbeiten ist die als Broschüre in Sonderdruck 1893 erschienene Abhandlung „Die Innung im Buchdrucker-gewerbe“ eine wirtschaftspolitische Studie gewesen, die viel Beachtung fand. Wer den Buchdruckern an den Wagen wollte, bekam von Galsch eine gehörige Abfuhr; die Zahl der davon betroffenen Gewerkschaftsbücher und Parteiorgane war nicht gering.

Dann kam das Jahr 1896, aber nicht sogleich ein Umschwung der Denkrichtung von Galsch über die Notwendigkeit einer Erneuerung der Tarif-gemeinschaft; im Gegenteil, er hielt ihr bis Ende Mai noch den Steigbügel. Als aber in einer Leipziger Gehilfenversammlung sich stärkere Opposition gegen die Zustände der Prinzipale breitmachte und von Außenstehenden in größter Ungeniertheit und auch Rücksichtslosigkeit die Angelegenheit der Buchdrucker zu einem allgemeinen Streitobjekt gemacht wurde, da war es aus mit der Tätigkeit von Galsch. Er frug nun die Brandfackel voran und machte den „Korr.“ zum Heerführer gegen die Tarifgemeinschaft, alle damit zusammenhängenden Beschlüsse, wie gegen den Verbandsvorstand, die Gewerkschaften und die Gehilfenvertreter. Es erscheint jetzt unglücklich, welcher Verheerungseifer damals in dem offiziellen Organ des Verbandes sich austobte und welche Mittel von Galsch nebst Anhang angewendet wurden. Die Mitte Juli 1896 abgehaltene Generalversammlung war lediglich durch diesen Streit veranlaßt. Es war so mancher von den Delegierten als Tarif-schaftsgegner nach Halle gefahren, bekam aber durch die Beleuchtung der Kampfweise von Galsch und durch dessen Verteidigungsart eine andre Meinung.

Die Tarifgemeinschaft wurde mit 45 gegen 22 Stimmen, ein anderer Antrag, der die getroffenen Vereinbarungen mit der Prinzipalität akzeptierte, die im Jahre 1899 tagende nächste Generalversammlung jedoch mit der Prüfung der Ergebnisse der neuen Tarifgemeinschaft beauftragte und sie eventuell zur Kündigung des Tarifs ermächtigte, mit 48 gegen 19 Stimmen angenommen. Mit 65 Stimmen bei einer Enthaltung wurde die sofortige Amtsenthebung von Galsch beschloffen! Vom 15. August 1896 an erschien in Leipzig die „Buchdruckerwacht“ als Sonderorgan der Opposition, deren erster Redakteur Galsch wurde; am 21. August war Galsch nebst sechs Hauptschuldnern aus der Organisation ausgeschlossen. Unter den von Galsch herausgegebenen Flugschriften war die eine, in deren Titel es hieß „Acht Jahre dienstbar der Polizei“, das schmächtigste, was damals geleistet worden ist. Döblin mußte schon in An-sehung der Organisation dagegen den Klageweg beschreiten: am 10. September 1896 wurde Galsch dieserhalb zu einem Monate Gefängnis verurteilt. In der zweiten Instanz erledigte sich mit Zurücknahme der Beleidigungen durch Galsch die Sache, bei der es sich ja nur um die prinzipielle Seite handelte, so daß er von Strafe frei kam. Als am 1. November 1902 die im Oktober 1897 als Sonder-organisation gegründete Buchdrucker-gewerkschaft sich auflöste und deren 300 Mitglieder wieder in den Verband aufgenommen wurden, blieb Galsch draußen. Das Maß seiner Schuld war zu groß.

Wenn jemals ein Arbeiterführer der Stimmung von erregten Versammlungen und den Einwirkungen außenstehender Kreise unterlegen ist, so war es Artur Galsch, der diesen Irrtum in hochkritischer Zeit mit der Reue eines ganzen Lebens bezahlen mußte. Er hatte die Pflicht der Stunde auf seinem Posten völlig verkannt, aus dem bald klarer erkennbaren Bilde der Tarifgemeinschaft eine Frage gemacht und dadurch eine immer größer werdende Kluft zwischen sich und seiner Organisation geschaffen, über die kein Sieg mehr führte.

Wir haben in der Jubiläumsnummer des „Korr.“ 1913 Galschs Tätigkeit und Verdienste vor seiner Schilderhebung objektiv gewürdigt; er schrieb uns damals in wenigen Zeilen, wie ihn das erfreue habe. Das war ein sichtbarer Beweis, wie er sein Verhalten vor 20 Jahren selbst preisgab. Jetzt, wo auch er zu den Toten zählt, die als Lebende ein-stimmig für die Organisation Bedeutung hatten, haben wir ihn wieder nach seinen Taten gewertet, die leider in so völlig entgegengesetzter Richtung sich bewegen. Den Buchdruckern wird ein zweites Drama dieser Art hoffentlich für immer erspart bleiben, denn seine Lehren wirken zu eindringlich in der Gegenwart und werden auch für die Zukunft nicht ver-gessen werden. Möge der Fall Galsch auch da zur richtigen Lösung aus qualenden Fragen beitragen, wo die Dinge jetzt so schlimm stehen wie bei uns vor zwanzig Jahren!

□ □ □ □ □ Volkswirtschaft □ □ □ □ □

Agrarfragen.

III. Stadt und Land.

Die Beziehungen und Gegensätze der Agrarfragen zu jeder Volkswirtschaft und Volkskultur sind im Grunde genommen nichts anderes als die realen Wirkungen eines fortgesetzten sozialen Kampfes unter den Menschen um die subjektive Vorherrschaft. Das war die Quintessenz unserer ersten Untersuchung auf diesem besonderen Gebiete, die wir in Nr. 52 mit der Erörterung der Verhältnisse und Abhängigkeiten zwischen „Bodenkultur und Geistes-kultur“ einleiteten. Die Herausarbeitung „Sozialwirtschaft-licher Grundlagen“ in Nr. 68 hat uns dann die Wichtigkeit der agrarischen Probleme insbesondere für die Gegen-wart und die in ihr zum größten Teil gekelterte „be-währte Wirtschaftsordnung“ noch deutlicher erkennen lassen. Wenn wir nun heute auf diesem Wege weiter-schreiten wollen, der uns einer noch tieferen und nützlicheren Erkenntnis der Grundlagen wie Möglichkeiten der Verände-rungen unserer sozialwirtschaftlichen Existenzbedingungen näherbringen soll, so treten uns zunächst aus der Fülle der Probleme auffallende Gegensätze zwischen Stadt und Land entgegen. Wir treten damit an ein Problem heran, von dem schon Karl Marx sagte, daß die ganze Wirtschaftsgeschichte der menschlichen Gesellschaft mit ihren umwälzenden Ursachen und Wirkungen in der Scheidung zwischen Stadt und Land enthalten ist.

Die Stadt ist das Neue, das Land das Alte. Die erstere das Fortschreitende, das Intellektuelle, das letztere

das Gleichbleibende, das Instinktive. Großstadt und Pro-vinz sind Begriffe, die alles Trennende und Widerspruchs-volle in sich schließen und scheiden, was Menschenwürde und Menschengeist er- und befruchtet. Berg und Tal be-rühren sich; zwischen Stadt und Land aber liegen soziale, wirtschaftliche und kulturelle Verschiedenheiten, die jedem Versuch einer harmonischen Zusammenfassung gleich mühe-voller und erfolgloser Vanadearbeit kosten. Wohl gibt es Verbindungsäden mehr als genug. Aber gerade in der Fülle der gegenseitigen Beziehungen und Abhängig-keiten zeigt sich die Größe der auseinanderstrebenden In-teressen. Es sind feindliche Brüder, deren Vater einzig und allein der menschliche Materialismus in jeder Form ist. Auf dem Lande zwingt die Gewalt der Natur den Menschen in persönliche Knechtschaft. Die Erdenknecht-schaft, jenseit darunter Zwang zur Bearbeitung und Pflege des Bodens und Gewinnung seiner Früchte zu verbinden ist, kann je nach den physikalischen und sozialen Bedingungen als relative Naturnotwendigkeit als verständlich und er-freulich empfunden werden. In krassem Widerspruch steht aber mit ihr die persönliche Knechtschaft, die eine un-gleiche Ausnutzung einzelner Menschen im Dienst anderer Menschen bedeutet. Sie bildet für den Menschengeist und sein unablässiges Ringen nach Freiheit eine drückende Fessel, die um so unerträglicher wird, je mehr oder inten-siver die Bodenkultur die menschlichen Arbeitskräfte in Anspruch nimmt. Denn der eigentliche Sinn und Kern des Menschen ergibt sich ja nur daraus, daß er sich über die materiellen Gewalten der Natur hinaus zu einem geistig freien, die Naturgewalten beherrschenden Wesen em-porschwinge. Ohne dieses Ziel könnte überhaupt nicht von einer besonderen menschlichen Bestimmung die Rede sein. Der Mensch hätte ohne dies keinen größeren Wert und Zweck als ein Stein auf der Straße. Weil aber die Bestimmung des Menschengeschlechtes über die blinden Naturkräfte hinausweist, daher auch sein Kampf mit den Naturgewalten. Im Schweibe dieses Angeichts sollst du dein Brot essen, heißt nichts anderes, als harter Kampf ums Dasein gegen die Kräfte der Natur. Mit der Boden-kultur nahm dieser Kampf seinen Anfang und führte über Abgründe von Jahrtausenden mit Not und Tod, Ver-folgung und Flucht, Frieden und Krieg, über Länder und Meere, über Städte und Dörfer bis in unsere Tage zu einer Geisteskultur, deren Früchte immer noch der vollen Reife in einer besseren Zukunft harren. Stadt und Land bilden die Pole dieser Bewegung. Zwischen ihnen rollt das Menschenleben hin und her, schafft Freude und Leid, Freund und Feind, Armut und Reichtum, Herren und Knechte.

Über nicht in der Stadt, sondern im offenen Land ent-stand die persönliche Knechtschaft, indem der Starke den Schwachen zuerst seiner persönlichen und später auch seiner wirtschaftlichen Gewalt unterwarf. Erst von hier aus führte der Menschheit Weg zum Bau von befestigten Plätzen, zu Burgen und Städten als „Trutz- und Schutz-schäften für freilebende oder verfolgte Menschen. Nie wären Städte notwendig gewesen und daher auch nie ge-gründet worden, wenn die persönliche Freiheit des Men-schen und das Leben des einzelnen Menschen auf dem Lande nicht durch egoistische und arbeitsscheue Herren-menschen des In- wie Auslandes gefährdet worden wären. Der „Zug nach der Großstadt“ wie die „Landflucht“ sind nur natürliche Folgen geistiger und persönlicher Bindungen auf dem Lande. Stadtlust macht frei! Das war die Lösung, auf die schon der Sklave im Altertum, mehr noch aber der flüchtige Leibeigene im Mittelalter ihre größten Hoffnungen setzten. Wenn auch, besonders in der Gegen-wart, diese Freiheit in der Stadt sehr oft ganz anders ausfällt, und in den engen Gassen und Hinterhöfen der Städte oft mehr materielles Elend und wirtschaftliche Not herrscht als auf dem Lande, so fehlt es doch, auch heute noch dem ärmsten Bessler in der Stadt nicht an dem Be-wußtsein, daß er keinen andern Menschen als klandigen „Herrn“ von „Rechts“ wegen über sich hat, in dessen Laune es gegeben ist, mit ihm nach Gutdünken zu schalten und zu walten, wie draußen auf dem Lande, wo der Guts-herr, der Majoratsherr, die Gnädigste, der Baron oder der Junker noch das „Recht“ haben, dem Gesinde und Halbgesinde, den Inszen, Kämmer, Köstler, Hinterlasser, Scharwerkern, Deputatisten, Guts-tagelöhnern usw. tagtäglich entweder höchst eigenhändig oder in „Vertretung“ das Gegenteil von Menschenwürde fühlbar zu machen.

Die offizielle Wissenschaft lehrt, daß die Scheidung zwi-schen Stadt und Land in der Hauptsache eine Frucht der Arbeitsteilung sei. Unser kritischer Geist vermag aber in dieser Hinsicht auch den Begriff der Arbeitsteilung nicht als unbedingt maßgebend zu betrachten. Wir kommen nämlich bei der Untersuchung nach den Ursachen der Ar-beitsteilung trotz aller Würdigung sachlicher Momente auch zu einer Reihe von Gesichtspunkten, die rein sozialer Natur sind. Es gibt nämlich auch heute noch viele Mil-lionen von Wirtschaftseinheiten, und zwar hauptsächlich außerhalb der sogenannten zivilisierten Länder (civis heißt Bürger, Bürger kommt von Burg und Burg, bedeutet be-festigter Ort), mit reicher Arbeitsteilung, aber ohne Städte. Das Kriterium der Arbeitsteilung kann also für die Städte-gründung erst in zweiter Linie in Rechnung gestellt werden. Wenn man nämlich die Sache genauer betrachtet, so ist die Arbeitsteilung selbst erst ein Produkt sozialer Be-strebungen, die auf ihrer untersten Stufe dem sogenannten ökonomischen Prinzip entpringen, das die Gewinnung der jeweils größtmöglichen Vorteile gegen die geringsten körper-lichen Anstrengungen zum Ziele hat. Es ist das Ringen des menschlichen Geistes mit den materiellen Naturkräften von unten auf. Wo und sobald sich der Menschengeist von den ursprünglichen engen Naturfesseln zu befreien in-stande ist, kann das nur geschehen durch Entlastung von

der alle Kräfte verarbeitenden Arbeitskräfte. Dies kann und ist schon an durch verstärkten Arbeitszwang für einen Teil der Menschen oder durch Gewinnung und Anwendung verbesserter Arbeitsverfahren. Das erste ist menschliche Gewaltverhaft und das zweite die Technik.

Die Wirtschaftlichkeit ist die ursprüngliche Art der Verteilung menschlichen Freiheitsdranges; demnach auch die ursprüngliche und brutale. Sie erkämpft die persönliche Freiheit ihrer Urheber und Träger durch Aneignung anderer Menschen und kann daher auch immer nur in dem Maße sich behaupten, als es noch Menschen gibt, die sich unterwerfen und aneignen lassen. Damit ein einzelner frei sein kann, hundert, tausend andre je nachdem sein muß. Es ist „Vererbung“ eines kleinen Teils der Freiheit durch Vererbung des größeren andern. Die Möglichkeit auf der einen wird durch Verlust auf der andern Seite „erworben“. Raum für alle auf der Erde, wenn sie als Brüder und Schwestern leben wollen. Wo aber ein Herr sein will, da muß auch ein Knecht sein. Das Land als Wohnplatz und Nahrungsquelle des Menschen war und ist es, das seine Früchte nur um den Preis menschlicher Arbeitsleistung hergibt, und sei es auch nur durch Sammeln, Pflichten usw. Arbeit aber ist Mühe. Und Mühe erweckt Anlust. Anlust zu beseitigen ist Naturtrieb, die Überwindung von Hemmungen ist materielles und soziales Leben. Den Zensur treibt aber durch Begehr aus, wer an die Stelle eines kleineren Abels ein größeres setzt. Und das fassen und tun heute noch alle jene, die andre für sich zur Arbeit zwingen und zwingen unter Verhältnissen, denen sie sich selbst nicht unterwerfen möchten. Die Erklärung des ersten Privateigentums an Grund und Boden war die Folge solcher egoistischen Bestrebungen. Durch sie wurden Millionen und Milliarden von Menschen für ein Unselbstrecht oder noch weniger nicht um ihr Erstgeburtsrecht, sondern um ihre natürliche Gleichberechtigung betrogen und in soziale Abhängigkeit gestochen. Jede Ackerhölle, die ein Mensch über seine notwendigen Bedürfnisse hinaus in Besitze hat oder für sich bearbeiten und Früchte tragen läßt, ist eine Kürzung des natürlichen Existenzminimums für andre. Jede Scheidung und Verschiebung eines Menschen von der Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt für sich und seine Familie aus eigener Bodenbearbeitung zu gewinnen, ist gleichbedeutend mit persönlicher Abhängigkeit. Sie bringt ihn in Gegensatz zum Land und macht ihn zum natürlichen Gegner aller Landbesitzer. Die Unmöglichkeit, in freier Weise dem Boden seinen Nahrungsbedarf abzurufen, zwingt den Menschen zu anderer Anwendung und Verwertung seiner Arbeitskraft durch Erzeugung von Gebrauchsgegenständen, die dem Landbesitzer im Austausch für einen Teil seiner Produkte wünschenswert erscheinen. Daß diese Umschaltung der Arbeitskraftverwertung je nachdem auch unter dem direkten Druck der Landbesitzer geschah, ändert an dem Prinzip der sozialen Notwendigkeit dieses „Umlernens“ oder der beruflichen Uebertragung für die Betroffenen gar nichts.

Die durch unsoziale Landverteilung bedingte Arbeitsverteilung wurde der Keil, der die Menschheit in zwei schon im äußeren Aussehen aller „kultivierten“ Völker deutlich erkennbare Teile spaltete: in Stadt und Land, und weiterhin innerhalb jedes dieser Teile in Arme und Reiche, Fleißige und Faulenzer, Dienende und Herrschende usw. Ja, noch mehr: dieser einseitige und egoistische Grundbesitz machte z. B. aus dem ehemals agrarischen Deutschland einen Industriefaß. Die Landbesitzer sind Städtegründer wider Willen. Je größer der Landbesitz eines einzelnen Menschen, um so größer ist seine unbewußte und meist auch ungewollte Mühseligkeit zur Städtevermehrung, zur Stadterweiterung, zur Erweiterung des Weltmarktes und dessen gefährlichen Interessengegenständen. Je mehr Fideikommiss haben eine Großstadt auf dem Gewinnen und ein Duzend Rittergüter je eine Mittel- oder Kleinstadt. Damit einige Hundert Junkerfamilien im Osten Deutschlands, Rittergutsbesitzer in Sachsen und nicht minder harthäutige Großbauern in andern Gegenden Felder und Wälder, Wiesen und Gärten in Fülle und Fülle für eigen nennen können, müssen Millionen fleißiger Menschen in engen Gassen und Winkeln der Städte hauen, müssen trotz ihrer nur dürftigen Ernährung Tag und Nacht die Schöte rauchen. Man sagt zwar: im Dienste des Kapitalismus. Das stimmt; aber der agrarische Kapitalismus ist älter als der industrielle. Die Grundrenten waren die ersten Kapitalisten; sie zeugten nach und nach alle übrigen arbeitslosen Einkommen und alle Knechtsverhältnisse unter den Menschen bis zum heutigen Tage. Sie trieben die Menschen von Haus und Hof, vom Land in die Stadt, von der Werkstatt des Handwerkers in die Fabrik, vom Land aufs Meer, in fremde Erdteile.

Schon der erste Ackerbauer, der uns im biblischen Sait im Mythos der Schöpfung entgegentritt, töfete in fünd-haftem Egoismus seinen einzigen Bruder, und einer seiner Enkel zeugte „Sabal, von dem sind hergekommen, die in Süßen wohnen und Vieh zogen“, sowie „Schubalkain, den Meißer in allerlei Erz- und Eisenwerk“. So tritt uns schon in der Genese der harte Gegensatz zwischen Landwirtschaft und Gewerbe mit allen seinen sozialen Wirkungen vor Augen. Und beinahe könnte man verjuckt sein, gerade im ehrwürdigen Alter dieser menschenunwürdigen Jer-würfnisse ein für die Menschheit unabänderliches Schicksal zu vermuten, wenn nicht gerade dieser latente Kampf zwischen Instinkt und Vernunft der einzige Springquell aller menschlichen Fortschritte wäre. Denn es ist des Lebens innerster Kern, daß alles sich nur an Gegenständen höher entwickeln kann, wie aus der Nacht der Tag, so auch aus natürlichen Fesseln die geistige Freiheit. Der stupide Druck der agrarischen Mächte, als den Trägern konservativer und fortschrittsfeindlicher Weltanschauung, ruff durch seine willkürlichen und unsozialen Bindungen

und Hemmungen der menschlichen Aufwärtsentwicklung den Widerstand aller der von ihnen unterdrückten Elemente hervor. Der vielverfälschte „Bodensatz der Masse“ zeigt in diesem Sinn in seinen stillosen oder wirtschaftlichen Gegenreaktionen nichts anderes als die natürlichste Gegenwirkung auf persönliche und wirtschaftliche Aneignung. Wer am wenigsten zu verlieren hat, kennt gewöhnlich auch keine Gefahr; wie auch in der Regel alle jene, die am meisten zu verlieren haben, nur mit der ganzen Wucht ihres wirtschaftlichen Gewichts sich jeder Schwächung ihrer bisherigen Macht entgegenstemmen. Zwischen beiden Polen liegen dann alle Grade der Lebens- und Menschenwerdung, angefangen von der äußersten Linken der Radikalen bis zur äußersten Rechten der Konserwativen. Die ersten sollen mit unbedingter Einsetzung aller zur Verfügung stehenden Hilfsmittel eine Beseitigung oder Abänderung der bestehenden Verhältnisse, weil sie sich darunter am meisten gedrückt, während die letzteren das direkte Gegenteil im Auge haben, weil sie sich äußerlich wohl dabei fühlen. Daraus erklärt sich denn auch der ganze vielgliedrige Kampf der Wirtschaftsparteien innerhalb der Volkswirtschaft. Auf dem Lande überwiegt noch der konservative Einfluß, weil da neben ursprünglicher konservativer und mehr instinktiver Bestimmung die persönlichen Abhängigkeiten durchschnittlich viel größer sind als in der Stadt; während die städtische Bevölkerung unter dem Drucke wirtschaftlicher Sorgen durchschnittlich weit mehr zu intellektueller Betätigung gezwungen ist und dadurch viel intensiver zur Erkenntnis der natürlichen Grundlagen in den Beziehungen zwischen Stadt und Land kommen muß.

Der furchtbare Weltkrieg mit seiner gewaltigen Los-trennung der deutschen Volkswirtschaft vom Weltmarkt hat sowohl die Bedeutung des Landes für die Städte als auch die Gefährlichkeit willkürlicher Bindungen der landwirtschaftlichen Produktion durch politische Herrschaftsgelüste vor aller Augen bloßgelegt. Er hat auch erkennen lassen, daß in den Kreisen der extremsten Agrarier jene geheimnisvollen Kräfte wirken, die in einer weiteren ruhigen Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft eine große Gefahr für ihre bisherige Vorherrschaft erkennen und daher alle ihre Machtmittel in Bewegung setzen, um dieser Entwicklung ein Bein zu stellen. Das ist aber selbstverständlich nicht nur bei uns so, sondern in kulturell abgestufter Weise in allen am Weltkriege beteiligten Ländern. Die Schulung des menschlichen Geistes durch die zunehmende Notwendigkeit, die benötigten Lebensbedürfnisse auf dem Wege des Tausches gewerblicher Produkte zu gewinnen, ist lediglich eine Folge einseitiger Bodenbesitzer. Die letztere bedingte eine Scheidung zwischen Stadt und Land, schaffte gegensätzliche Interessenskreise mit allen ihren Schutz- und Trugmitteln, vom Militarismus bis zur wirtschaftlich organisierten Arbeiterschaft in den Gewerkschaften und Genossenschaften. Für uns als Gewerkschaftsmittglieder zeigt daher auch das Problem der Scheidung zwischen Stadt und Land die ganze Fülle unserer Beziehungen zur Volkswirtschaft. Die Städte sind die Geburtsstätten der gewerkschaftlichen Organisation, weil in ihnen sowohl durch den wirtschaftlichen Druck wie auch durch die Säufung der Interessenten die ersten und besten Voraussetzungen gewerkschaftlicher Kulturarbeit gegeben wurden. Auf dem Lande fehlt meistens beides in gleicher Proportionalität. Darin liegen auch für die gewerkschaftliche Tätigkeit und ihre Erfolge auf dem Lande sehr wesentliche Hemmnisse, mit denen auch unsere Kollegen in den Kleinstädten besonders zu rechnen haben. Es darf daher bei unserer ganzen gewerkschaftlichen Arbeit in der Beurteilung der Arbeits- wie Lohnverhältnisse wie auch der sich daraus ergebenden Haltung der organisierten Arbeiterschaft in „Großstadt und Provinz“ niemals ein einheitlicher Maßstab angelegt werden. Denn was im Rahmen der ganzen Weltwirtschaft wie auch in jeder einzelnen Volkswirtschaft die größten Gegensätze schafft, kann auch in einem einzelnen Gewerbe nicht harmonisch übereinstimmen. Vorläufig legen die Verhältnisse auch auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Aufgaben noch so, daß der Lauf des gewerblichen Lebens auf dem Lande in der Regel viel langsamer ist als in der Stadt, weil auch die Lebensbedingungen weniger impulsiv sind.

Trotz aller Schattenseiten läßt unter solchen Voraussetzungen die Städte fast durchweg die Werkstätten der Demokratie. Durch ihre Industrie-, Verkehrs- und Handelsbeziehungen erzeugen und liefern sie die Waffen zur allmählichen Bekämpfung der Agrarherrschaft und damit auch zur Ausmerzung naturwidriger, unsozialer Menschenknechtschaft überhaupt. Und sicher wird das um so durchgreifender und rascher erreicht werden, wenn durch den Ausgang des jetzigen Weltkriegs die willkürliche und antisoziale Agrarherrschaft gerade mit Hilfe der zuverlässigsten Befreierinnen des menschlichen Geistes, durch die Solidarität aller Bedrückten und der Technik, so an seiner Wurzel getroffen wird, daß nicht nur die Freiheit der Meere, sondern auch die Freiheit auf dem Lande kein leerer Wahn mehr sein wird. Dann erst wird der brutale, selbst nach Aufstellung weltlichender Staatsmänner hart an Vaterlandsverrat grenzende Materialismus, der sich in unsern Tagen schwerer Rot der Massen der städtischen Bevölkerung auf dem Lande zeigt, seine gerechte Sühne finden. Das gilt aber selbstverständlich nicht nur für Deutschland, sondern für alle am Weltkriege beteiligten Staaten. In Rußland, Frankreich, England, Italien, wie in Österreich-Ungarn, in der Türkei, wie bei uns bilden im Grunde genommen die gleichen Ursachen und Wirkungen die Triebfedern zur Anwendung der äußersten oder rücksichtslosesten Mittel, um den Sieg zu erreichen. Und die bekannte verkappte Fronde von agrarischer Seite gegen den deutschen Reichskanzler ist nichts mehr und nichts weniger als ein zwar verständliches aber hoffentlich fruchtloses Aufbäumen des durch den Weltkrieg in seiner Existenz bedrohten primitiven aber gewalt-

tätigen Geistes, der auch nach dem Weltkrieg noch die Böcker in wenige Ferren und viele Knechte scheiden möchte, wie er es in der Vergangenheit fertiggebracht, auf der Scheidung des Volkshörpers in Stadt und Land seine Herrschaft zu befestigen. Die internationale Entfaltung dieses landungrigen, kerschächtigen und naturwidrigen Strebens hat den Weltkrieg zur Reife gebracht. Dabei wird auch der Ausgang des Weltkriege über sein zukünftiges Schicksal entscheiden. Erst seine Niederlage wird der Menschheit einen dauerhaften Weltfrieden bringen.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Kaffbus. (Halbjahrsbericht.) In der im Januar abgehaltenen Generalversammlung wurde zunächst der bisherige Vorstand wieder und der zweite Schriftführer neu gewählt. Anschließend hieran erstattete Vorsitzender Gurk den Jahresbericht in ausführlicher Weise. Daß auch die Lage unseres Gewerbes am Orte zu Besorgnissen im allgemeinen keinen Anlaß, so mußte er leider dennoch die wenig erfreuliche Wahrnehmung konstatieren, daß sich verschiedene Firmen unter Berufung auf den Burgfrieden den Krieg zunutze machen, um fälschliche Verschönerungen für die Gehilfenschaft durchzuführen. Im übrigen sei aber die Geschäftslage am Ort im letzten Halbjahre zufriedenstellend gewesen. Zur Bezirksvorsitzerskonferenz wurden die Kollegen Urban und Gurk delegiert. — Die Berichterstattung hierüber zeugte in der Generalversammlung eine äußerst lebhaft debattierte. Die Versammlung erklärte sich mit den gefaßten Beschlüssen einverstanden. — Die am 5. März abgehaltene Bezirksversammlung, an der auch mehrere Feldbraue teilnahmen, erlaubte sich trotz erneuter Einberufungen zu den Gabnen eines guten Besuchs. Glücklicherweise stehen den Einberufungen einige Neuaufnahmen gegenüber. Der Gedwöhnung von Feuerungs- und Sänderzulagen ist von verschiedenen Firmen nur zum Teil entsprochen worden, einige verhielten sich trotz der enormen Lebensmittelpreiserhöhung ablehnend. — In der im Mai abgehaltenen Monatsversammlung hielt Kollege Gurk einen instruktiven Vortrag über die Kriegsbefähigungsfürsorge, der allgemeine Zustimmung fand. Wie im vorigen Jahre, mußte auch diesmal wieder von einer Johannisseier Abstand genommen werden. Dennoch wurde dieses Tages in der am 24. Juni abgehaltenen Monatsversammlung gedacht. Ein Vortrag des Kollegen Urban: „50 Jahre Druckausstattung“, wurde beifällig aufgenommen.

□ □ □ □ Rundschau □ □ □ □

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eisener Kreuz: Sol. Dechene und Sol. Küppel (Wachen), Heinrich Wechsel (Bergedorf), Willi Ringel (Berlin), Karl Scheurer (Seidberg), Alwin Kuhn (Suhl), Theodor Weihe und Karl Fuchs (Leipzig), Franz Smholz (München) und Karl Sabitzki (Stuttgart). Damit haben bis jetzt 1713 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Spende. Aus Anlaß seines 25jährigen Geschäftsjubiläums spendete Herr Buchdruckereibesitzer Georg Stöhr, in Firma Heinrich Stöhr, in Kassel einen namhaften Geldbetrag für die Witwen der im Kriege gefallenen Kasseler Buchdrucker.

Endgültiger Wortlaut der Änderung des Reichsvereinsgesetzes. Im „Reichsanzeiger“ wird die Änderung des Reichsvereinsgesetzes nach den Beschlüssen des Bundesrats und des Reichstages wie folgt bekanntgegeben: „Unter § 17 des Vereinsgesetzes wird eingefügt: „§ 17a. Die Vorschriften der §§ 3, 17 über politische Vereine und deren Versammlungen sind auf Vereine von Arbeitgeberern und Arbeitnehmern zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht aus dem Grund anzuwenden, weil diese Vereine auf solche Angelegenheiten der Sozialpolitik oder der Wirtschaftspolitik einzurücken bezwecken, die mit der Erlangung oder Erhaltung günstiger Lohn- oder Arbeitsbedingungen oder mit der Wahrung oder Förderung wirtschaftlicher oder gewerblicher Zwecke zugunsten ihrer Mitglieder oder mit allgemeinen beruflichen Fragen im Zusammenhange stehen.“

Buech. Dieser Tage starb in Steglitz bei Berlin der frühere Generalsekretär und langjährige Geschäftsführer des Zentralverbandes deutscher Industrieller im Alter von 86 Jahren. Der Verstorbene hat sich durch rücksichtslose Bekämpfung aller Bestrebungen der freien Gewerkschaften einen Namen gemacht, dessen Bedeutung noch über jene des vor einigen Jahren ebenfalls verstorbenen Dr. Alexander Tille geht. Zur Durchsetzung seiner arbeitserfeindlichen Ziele waren ihm die gewagtesten Mittel gerade gut genug. Er war vor rund zwanzig Jahren sehr stolz darauf, daß es ihm gelungen war, den Staatsminister v. Berlepsch zu kürzen, der ihm erst als arbeitserfreundlich war. Und im Jahre 1900 war Buech der Vertrauensmann des Reichs-amts des Innern, das ihm persönlich gegenüber von Wunsch äußerte, daß die Industrie dem Reichsamt „12000 Mark zum Zweck der Agitation für den Entwurf eines Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses zur Verfügung stellen möchte“. Bei der organisierten Arbeiterschaft aber ist heute noch der betreffende Gelegenheitswurz als „Suchausvorlage“ in Erinnerung. Noch nach seiner vor sechs Jahren infolge hohen Alters erfolgten Umlage-niederlegung hielt Buech es für notwendig, in Wort und

Schrift gegen die Arbeiterchaft aufzutreten. Aber sein Lebensziel, die Arbeiterchaft niederzuringen, hat er trotz seines Alters nicht erreicht.

Amliche Streikstatistik. Soeben ist das erste Heft der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, Jahrgang 1916, erschienen. Es bringt auch das Ergebnis der amlichen Erhebungen über Streiks und Aussperrungen. Danach wurden im vierten Vierteljahre 1915 29 Streiks begonnen, gegen 19 im vierten Vierteljahre 1914; 29 Streiks beendend, gegen 24 im Vorjahre; 33 Betriebe von den Streiks betroffen, gegen 25 im Vorjahre; 5 Betriebe zum völligen Stillstande gebracht, gegen 7 im Vorjahre; 18335 Personen in den betroffenen Betrieben beschäftigt, gegen 4074 im Vorjahre. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden war 3468, gegen 1148 im Vorjahre; der gewungenen Feiernden 1481, gegen 568 im Vorjahre. Von den Streiks hatten 4 vollen Erfolg, gegen 5 im Vorjahre; 6 teilweisen Erfolg, gegen 3 im Vorjahre; 19 keinen Erfolg, gegen 16 im Vorjahre. Aussperrungen fanden im vierten Vierteljahre 1915 nicht statt. In demselben Abschnitte des Jahres dagegen war noch eine Aussperrung, die zwar bereits vor dem 1. Oktober begonnen war, aber erst im vierten Vierteljahre beendend worden ist. Sie betraf einen Betrieb mit 24 beschäftigten Personen, von denen 14 ausgesperrt wurden. Die Aussperrung hatte vollen Erfolg.

Gefährlicher Schuß der Gewerkschaftsdisciplin in Dänemark. Das Stadtgericht in Kopenhagen hat kürzlich ein bemerkenswertes Urteil gefällt. Ein Maschinenarbeiter wurde wegen seines unparlamentarischen Auftretens in den Versammlungen seines Gewerkschaftsvereins von der Teilnahme an den Versammlungen auf ein Jahr ausgeschlossen. Als er trotzdem in eine Generalversammlung eintrat, wurde er auf Antrag des Vereins von der Hauptorganisation ausgeschlossen. Der Mann brachte die Angelegenheit vor das Gericht und forderte, daß der Gewerkschaftsverein ihn wieder als Mitglied aufnehmen sollte. Das Gericht wies ihn aber mit seiner Klage zurück und legte ihm außerdem die Tragung der Kosten des Vereins in der Höhe von 100 Kr. auf. Im Urteile heißt es u. a.: Die Ausschließung sei nach der Gesetzesbestimmung erfolgt, wonach jedes Mitglied, das unehrenhaft, unkollegial oder sonst gegen die Bestimmungen, die von den Arbeitern zur Wahrung ihrer Interessen genehmigt sind, handelt, von den Organisationen ausgeschlossen werden kann.

Von den Ernteausichten. Die langandauernde regnerische Witterung, vereinzelter Hagelregen, partielles Hochwasser und ähnliche unerfreuliche Erscheinungen haben in letzter Zeit die günstigen Ernteausichten etwas beeinträchtigt. Es ist klar, daß dort, wo der Schaden angriffen wird, die Ernteträge stark zurückgehen müssen, aber es ist vertieft, diese teilweisen Schäden gleich zu verallgemeinern und in ihrer Tragweite zu überschätzen, wie dies gelegentlich in Stimmungsberichten zum Ausdruck gelang. Es ist dies ebenso verkehrt, wie es verkehrt war, vor Wochen schon auf die "sehr günstigen" Ernteausichten hin eine Behebung der Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Lebensmittelpflege voranzutreiben zu wollen. Solange die Ernte nicht geborgen ist, möge man überhaupt von optimistischen oder pessimistischen Voraussetzungen absehen. Auch die Saatenstandsberichte, die ja gegenwärtig nicht bekanntgegeben werden, verdienen keineswegs das Vertrauen, das man ihnen vielfach entgegengebracht hatte, was nicht weiter verwunderlich ist, wenn

man ihr Zustandekommen kennt. Es hat sich häufig herausgestellt, daß die Ernteegebnisse wesentlich anders lauten, als nach den Saatenstandsberichten zu erwarten war. Auch bei einer guten periodischen Berichterstattung über den jeweiligen Saatenstand wäre es nicht möglich, die noch kommenden Witterungseinflüsse vorherzusehen und schon mit einer günstigen Ernte zu rechnen, wenn noch ungünstige Faktoren den Ertrag stark herabdrücken können. Man könnte höchstens jeweils angeben suchen, ob und bis zu welchem Grade die Ernteausichten herabgesunken werden müssen. Was noch kommt, das wissen wir nicht und können wir nicht wissen. Wenn also z. B. im Mai die Felder gut stehen, dann darf man nicht schon eine gute Ernte als sicher in Aussicht stellen; man kann noch nicht einmal mit der Wahrscheinlichkeit einer guten Ernte rechnen, sondern nur mit der Möglichkeit. Stehen aber im Mai die Felder nicht gut, so kann man aus dem ungünstigen Stand allerdings schon ziemlich sicher darauf schließen, daß eine volle Ernte nicht mehr zu erwarten steht. Schon in Friedenszeiten ist auf Grund falscher und kurzfristiger, allerdings meist von interessierter Seite ausgehender Stimmungsberichte die Preisbildung bald nach oben, bald nach unten beeinflusst worden mit der Wirkung, daß entweder die Landwirte oder die Verbraucher den Schaden zu tragen hatten. In Kriegsjahren liegen die Dinge insofern anders, als die sogenannte freie Preisbildung ausgeschlossen ist. Um so wichtiger ist das Interesse aller an dem quantitativen und qualitativen Ausfalle der Ernte. Wie die Ernte tatsächlich ausgefallen sein wird, erfahren wir zwar auch nicht einwandfrei, aber doch auf Grund umfassender Schätzung erst im Dezember, also nachdem fast das erste Halbjahr des Erntejahres vorüber ist. Weil wir aber nach allem gesagten sind, recht vorichtig und pariam zu wirtschaften, in untre Kalkulationen nicht eine gute, sondern eine ungünstige Ernte einzulassen, so dürfte es sich empfehlen, den Wirtschaftspläne für 1916/17 daraufhin zu prüfen, ob er der Verjorgung, die uns bevorstehen kann, auch Rechnung trägt. Stellt sich dabei heraus, daß dies nicht oder nicht hinreichend der Fall ist, so wird man jetzt noch in der Lage sein, die Vorkehrungen zu treffen, die notwendig sind, um vor allem die Ernährung der städtischen Bevölkerung sicherzustellen. Läßt man aber in der Hoffnung auf eine günstige Ernte den Dingen ihren Lauf, so könnte man in einigen Monaten einer Situation gegenübersehen, der man mangels zentraler und systematischer Vorbeugungsmaßnahmen kaum gewachsen sein dürfte. Es wäre demnach auch zu wünschen, daß gewisse Kriegszieleabschlüsse diese Fragen etwas ernster nehmen würden.

Verschiedene Eingänge.

„Nordisk Boktryckeri Konst.“ Zeitschrift für Buchdruck, Buchgeschichte, Buchkunst und Rechtschaffen. Herausgegeben von Karl Lagerström in Stockholm. Text in schwedischer Sprache. Jahrgang 1916, Heft 5. Bezugspreis im Auslande für ein Vierteljahr 2,75 Kr. Jeden Monat erscheint ein Heft.

„Ratgeber für Kriegerfamilien, Kriegsinvaliden und Kriegerhinterbliebene.“ Herausgegeben vom Landesvorstande der Sozialdemokraten Württembergs. Zusammengefaßt von Erich Rohmann. 80 Seiten Oktav. Preis 50 Pf. Zu beziehen durch die Buchhandlung der „Schwäbischen Tagwacht“, Stuttgart, Hauptstätterstraße 96.

„Bodenreform.“ Organ der Bodenreformer. Erscheint am 5. und 20. jeden Monats. Nr. 11 und 12. 27. Jahrgang. „Verwaltungsbericht der Straburger Ortskrankenkasse.“

Briefkasten.

L. S. aus L.: Die freundl. Grüße aus dem Felde werden beifens erwidert. Hoffentlich auf Wiedersehen am 15. und 16. Juli. — D. B. in Döberitz: Der Wissenschaft halber und zur Grundlage für spätere ähnliche Anfragen wäre uns eine Mitteilung über die Erledigung der Sache seinerzeit erwünscht. Doch möchten wir Ihnen große Geduld anraten; denn soviel uns bekannt ist, kommen alle derartige Sachen außerst langsam zur Reife. — K. L. in M.: Streidung war nicht mehr möglich, da Nummer schon ausgedruckt. — K. G. in Stuttgart: 2,45 Mk.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II. Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Bestimmmachung.

Wir eruchen die verehrlichen Vorstände, den Termin für die Einendung der Statistikkarten über die Arbeitslosigkeit im II. Quartale 1916: 12. Juli, pünktlich einzuhalfen. Spätere Eingänge können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden. Da in einigen zur Berichterstattung verpflichteten Verwaltungen die Funktionäre wiederholt gewechselt haben, so richten wir das dringende Eruchen an die verehrlichen Gavourstände, die betreffenden Kollegen auf ihre Verpflichtung zur Einendung der Statistikkarten hinzuweisen. Die Karten müssen auch dann eingekandt werden, wenn Arbeitslose am Orte nicht vorhanden waren. Berlin. Die Hauptverwaltung.

Adressenveränderungen.

Sirchberg i. Schl. (Bezirk.) Vom 10. Juli ab sind infolge Abreise des bisherigen Kassierers die Gelder an Kollegen Ernst Schur, Boberberg 3, einzulenden. Bezirk Weser-Eibe. Infolge Einberufung des bisherigen Vorstehenden sind alle Sendungen und Anfragen an Max Kutz, Bremerhaven, Rutenbergstraße 35 III, zu richten.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse): Im Gau Hannover der Geher Arno Meiner, geb. in Golbern 1875, ausgel. in Grobenhain 1894; war schon Mitglied. — Emil Grische in Hannover-Laasen, Hildesheimer Straße 7.

Versammlungskalender.

Mischerleben. Maschinenmeisterversammlung Sonntag, den 9. Juli, vormittags 10 Uhr, in der „Deutschen Eiche“. Gera. Versammlung heute Sonnabend, den 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal. Stendal. Versammlung heute Sonnabend, den 8. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal Mollh, Hallstraße 49.

Tüchtige Matrizenbohrer

für dauernde Beschäftigung bei guter Bezahlung gesucht. [754] Schriftgicherei D. Stempel Akt.-Ges., Frankfurt a. M.-Süd.

Tüchtige Stereotypenre

Sucht Spamerische Buchdruckerei, Leipzig. [740]

Tüchtiger Monotypsetzer
 gesucht. Angebote unter Beifügung von Originalzeugnissen u. Ang. d. Gehaltsanpr. u. Nr. 757 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Militärfreier, verheirateter Geher
 sucht dauernde Anstellung. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Gefl. Offerten erbeten an Hans Schürer, Augsburg 10, Kulturstraße 11. [761]

Monotypsetzer
 Modell D, militärfrei, verheiratet, sucht in Leipzig eventuell für Isorf Stellung. Offerten an O. D., Leipzig, Wurmer Straße 47 I r. [764]

Typographische Vereinigung Leipzig
 Sonntag, den 9. Juli, vormittags von 10 Uhr an, in der Buchdruckerlehrenzankalt, Gerichtsweg: [759]
 Ausstellung von Prüfungsarbeiten
 10 1/2 Uhr: Besprechung durch Herrn Trachler C. Wegler.
 Anschließend Besichtigung der Unterrichtsräume.
 Zahlreichen u. pünktlichen Besuch erwünscht Der Vorstand.

Uhren und Binzellen. Werkzeuge für Tonplattenstich, Seherblauen empfiehlt A. Siegl, München 7.

Zeilenmaß mit sämtlichen Einstellungen 20 Pf. C. Siegl, Mainz, Mainstraße 30.

H. MATHAEUS DESSAU
 Flössergasse 46
 Katalog gratis u. fr.

Gegen monatliche Zeilzahlungen
 von 2 Mk. an erhalten Verbandskollegen Brockhaus' M. Konversationslexikon (2 Bde. 24 Mk.) von A. Siegl, München 7.

Zeilzahlung.
 Uhren und Goldwaren, Photographien, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck.
 Kataloge gratis und franko liefern
Jonas & Co., Berlin A. 407, Belle-Alliance-Str. 7/10.

Graphische Fachklassen
 Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein- druck, Photomechanische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung, Prospekte frei. Kunstgewerbeschule Barmen

Verschließbare Werkzeugkasten
 sowie sämtliche Werkzeuge für Maschinenmeister empfiehlt Kollege Max Wotig, Leipzig-Stötterli, Papiermühlstraße 5 II. Preisliste gratis. [758]

Wachwachs
 Für Arbeiter in allen Betrieben ist das geeignete Handwachsmodell [767]

Wachwachs
 ohne Seifenmarken oder Bezugschein abgegeben wird.

Wachwachs
 ist in 1/2 Pfundstücke, wie Kernseife, geschnitten. Probekiste, enthaltend 50 Stück = 25 Pfund, 5,50 Mk. Nachnahme.

Bernh. Müller, Augsburg 3.
 C. W. Müllengef, schreibt: Bielefeld, 30. Juni 1916: Ihre Kernseife bewährt sich als Handwachs mittel für unser Personal vorzüglich. Wir bitten um Zufendung von weiteren 10 Kisten.

Am 2. Juli verschied nach längerer Krankheit unser Druckermitglied, der Geher
Otto Kus
 im 19. Lebensjahre.
 Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
 Die Gehehen der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.

Am 3. Juli verstarb infolge Schlaganfalls unser lieber Kollege, der Seher- invalide [760]
Hermann Baum
 aus Fülberog, im Alter von 50 Jahren. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Frankfurt a. M.

Den Heldenfod für das Vaterland fand am 24. Juni unser lieber Kollege, der Schriftseher [763]
Martin Jung
 Sekretär im Inf.-Reg. Nr. 71 aus Plau.

Wir verlieren in ihm einen braven Kollegen, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.
 Ortsverein Arnstadt.

Den Tod auf dem 22. Februar unser lieber Kollege
Reinhold Müller
 aus Schaffhausen (P. Nr. 1) im Alter von 27 Jahren.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Bezirksverein Arnstadt.

Im Kampfe für das Vaterland fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz unser lieber Kollege, der Geher [765]
Hans Storch.
 Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm Der Ortsverein Ansbach.